

„Nein,“ sagte sie fast heftig, „die Leidenschaften müssen wir zu beherrschen wissen!“

Versunkene Welten.

(Fortsetzung.)

Am liegt die Vermutung nahe, daß der griechische Schriftsteller mit seiner Darstellung einer phantastischen Spekulation Raum gab. Vielleicht bezweckte er die Schilderung eines utopischen Staates, um seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten, wie es Moore in seiner „Utopia“ und nach ihm zahlreiche Nachfolger getan haben. Sonderbar berühren wenigstens die genauen Angaben, die er über die Bevölkerung und die politischen Einrichtungen eines Staatswesens macht, dessen Untergang schon so viele tausend Jahre zurückliegt. Andererseits sprechen mancherlei Umstände für die Möglichkeit des einstigen Vorhandenseins eines Kontinents im Atlantischen Ozean. In erster Linie die Erwähnung desselben durch mehrere alte Schriftsteller, wie Proclus, Aelianus, Marcellus und Strabo. Nach Proclus sollen die Bewohner einer außerhalb der Säulen des Herkules gelegenen Insel damals noch die Erinnerung an Atlantis aufbewahrt haben. Aelianus erwähnt — wie Ignatius Donnelly berichtet, den ich auch für die anderen angeführten Schriftsteller als Gewährsmann bezeichnen muß — aus einer Unterredung ein Festland in der Atlantischen See, größer als Kleinasien, Europa und Ägypten zusammengekommen. Auch die Gallier hätten ihre, von dem römischen Geschichtsschreiber Livius gemachten Traditionen über Atlantis, und nach Diodorus Siculus sollen die Phönizier eine große Insel im Atlantischen Ozean, außerhalb der Säulen des Herkules, entdeckt haben, strotzend von Reichthümern aller Art, außerordentlich fruchtbar, mit Strömen, Bergen und Wäldern. Donnelly stellt die bestimmte Behauptung von der Erzählung des Atlantischen Kontinents auf, ja, er geht noch viel weiter und will den Nachweis führen, daß Platos Beschreibung keine Fabel, sondern wahrhafte Vorgeschichte ist; daß Atlantis jene Region war, in welcher der Mensch sich zuerst aus dem Zustande der Barbarei erhob und zur Zivilisation emporwuchs; daß die Bevölkerung von Atlantis ihren Ueberfluß an die Länder Amerikas, Afrikas und Europas abgab, und somit Ägypten, Griechenland usw. lediglich atlantische Kolonien gewesen seien; daß Atlantis nichts anderes als die vorhistorische Welt in dem Garten Eden und die Götter und Helden der Griechen, Hindus und nordischen Völker nichts anderes als die Könige von Atlantis gewesen seien; daß die Mythologie von Ägypten und Peru die ursprüngliche, in der Sonnenverehrung bestehende Religion von Atlantis und Ägyptens Kultur ein Bild der Kultur von Atlantis darstellt usw. Ferner daß Atlantis der ursprüngliche Wohnort sowohl der arischen als auch der semitischen und vielleiht sogar der turanischen Rasse gewesen und durch ein furchtbares Elementarereignis bis auf die höchsten Bergspitzen — die heutigen Azoren — mit allen seinen Bewohnern versunken ist. Nur wenige Personen seien auf Schiffen entkommen, die den umwohnenden Völkern von der entsetzlichen Katastrophe Kunde brachten, deren Andenken bis in unsere Zeit in Gestalt der Sintflut bei den vielen Völkern der alten und neuen Welt noch lebendig ist.

Der genannte Autor sucht vor allem die Möglichkeit einer so furchtbaren Katastrophe zu beweisen. In der Tat spricht dieser Umstand mehr als alles andere gegen die Wahrheit der Platonischen Ueberlieferung. Mehr und mehr kommt die geologische Forschung von den früher behaupteten gewaltigen Erdkatastrophen ab, indem sie eine allmähliche Evolution, nicht sehr verschieden von den auch heute noch vorhandenen, an deren Stelle setzt. Die Ähnlichkeit der Einflüsse der amerikanischen, europäischen und afrikanischen Völker, auf welche Donnelly hinweist, kann ihre Erklärung ebenso gut in einer Reihe großer Ueberflutungen, die bald hier, bald da eintraten, finden, und die Ähnlichkeit der altamerikanischen Kulturen mit denen der alten Welt in der einheitlichen Entwicklungsfähigkeit der Menschen überhaupt. So gut wie Donnelly annimmt, daß Atlantis die Urheimat der Menschheit sei und sich die Kultur nebst ihren damaligen Erzeugnissen über Amerika und Europa-Afrika ausbreitete, kann man doch auch annehmen, daß europäische oder asiatische Handelsvölker (vielleicht Phönizier) in früheren Zeiten schon Amerika erreicht und einige von ihnen sich dort angesiedelt haben. Schon 1685 hat Birchard in der Tat die Ver-

mutung ausgesprochen, daß phönizische oder karthagische Handelsschiffe, durch Stürme und Strömungen von ihrem Wege abgetrieben, nach Amerika verschlagen und von dort glücklich zurückgekehrt seien und auf ihren Erzählungen die Sage von Atlantis beruhe. Wer einmal die Richtigkeit irgend einer Idee zu beweisen trachtet, der wird Zufälligkeiten und Ähnlichkeiten genügend finden, die dieselbe zu beweisen scheinen, und wenn in ein paar tausend Jahren beispielsweise ein Forscher den Nachweis liefern will, Herkulas „Freiland“ sei gar kein Phantasiegebilde, sondern habe in Wirklichkeit in Afrika existiert, so wird er ebenfalls Gründe über Gründe und Beweise über Beweise für seine Behauptung erbringen können.

Die Möglichkeit ist indessen nicht ausgeschlossen, sogar die Wahrscheinlichkeit nicht ganz, vorausgesetzt, daß wir das abenteuerliche Phantasiegemälde Donnellys fallen lassen und uns lediglich an nackte Tatsachen halten. Warum soll nicht im Atlantischen Ozean eine große bewohnte Insel bestanden haben und untergegangen sein? Zahlreiche Inseln sind durch plötzliche und allmähliche Katastrophen entstanden und untergegangen. Vielleicht war es sogar ein Kontinent, von dem sich in der Tat eine dunkle Sage erhalten hat. Die Azoren, welche man als die Ueberbleibsel von Atlantis, als dessen noch aus dem Meere ragende höchste Spitzen betrachtet, sind auch heute noch der Zentralität großer vulkanischer Tätigkeit. Außerdem haben (nach Donnelly) die Schiffe verschiedener Nationen, wie Amerika, Deutschland und England bei ihrer kartographischen Aufnahme des Atlantischen Ozeans eine ausgedehnte Bodenerhebung gefunden, die von den Küsten der britischen Inseln südwärts bis zum Kap Orange an der Küste Südamerikas sich erstreckt, von da südostwärts bis zur amerikanischen Küste abspringt und von da wieder südlich bis zur Insel Tristan da Cunha läuft. Diese Bodenerhebung steigt durchschnittlich bis zu 9000 Fuß über die großen atlantischen Tiefen in der unmittelbaren Nachbarschaft empor und erreicht in den Azoren und einigen anderen Inseln die Oberfläche des Meeres. Ferner weisen Unger und Heer auf das Vorkommen derselben Miocänflora in der Schweiz wie in Amerika hin, und schließen hieraus auf einen ursprünglichen Zusammenhang Amerikas mit Europa: ja, Heer hat sogar in einer Flora tertiaria Helvetiae einen idealen Kontinent Atlantis dargestellt, welcher dem jetzt weitesten und tiefsten Teile des Atlantischen Ozeans entspricht. Dieselben Pflanzentypen des europäischen Miocänsalters wachsen also noch heute in den Wäldern von Virginia, Nord- und Südkarolina und Florida, und einige davon sind uns allgemein bekannte und vertraute Pflanzen, wie Magnolia, Tulpenbäume, Ahorn, Platanen, Robinas, Sequoias usw. Es ist ganz unmöglich, daß alle diese Bäume von der Schweiz nach Amerika hätten wandern können, wenn diese Länder nicht miteinander verbunden gewesen wären.“ So schließt Donnelly — aber der Umstand, daß jener von Heer entworfene Kontinent nach dem Ende der Miocänenperiode sehr schnell versunken sein müßte, erweist unseren Zweifel. Außerdem gibt es ja — worauf Afa Gred und Oliver mit Recht hinweisen — noch einen anderen Weg von Europa nach Amerika oder umgekehrt: den jetzt noch bestehenden quer durch Asien. So hat jedes Ding seine zwei Seiten, und wir müssen es dem Leser überlassen, sich die seiner Anschauung entsprechende Hypothese auszuwählen.

Wir erwähnten schon oben, daß zahlreiche Forscher, vor allem Scaller und Forster, die einstige Existenz eines großen Kontinents in der Südsee annehmen. Derselbe soll sich an der Stelle des heutigen Indischen Ozeans von Madagaskar bis Sumatra und nordwärts bis Indien erstreckt haben, und die Inseln der Südsee sollen danach nichts anderes sein als die Bergespitzen eines versunkenen oder noch im Versinken begriffenen Festlandes. Diese Hypothese soll die eigentümliche Tatsache erklären, daß manche Arten der Halbfaffen (Lemuriden) sich sowohl in Madagaskar als auch in Indien und auf den indischen Inseln vorfinden. Der versunkene Kontinent, von Sclater Lemurien genannt, sei die Urheimat der Lemuriden gewesen, von der aus sie sich westlich und östlich ausgebreitet hätten. Nach Anhängern der letzteren Hypothese soll „Lemurien“ auch — wie Atlantis — die Urheimat des Menschengeschlechts sein.

oft schon es schäumend in heftigen Stromschnellen dahin; zuweilen zog sich unser dem Ufergestein abgewonnener Weg in steilen Erhebungen empor; dann hatten wir das tosende Gewässer in einer abgrundtiefen Schlucht unter uns und erhielten prächtige Ueberblicke über das romantische kleine Flußthal. Die Burgruine mit dem Bel-fried, die im Süden vor uns, wo das Tal vollständig abgeschlossen schien, von einem höheren Rücken herüberblickte, hatte ich längst ins Auge gefaßt.

Fräulein Blanche hatte bis jetzt nicht daran gedacht, mich auf dies Ziel aufmerksam zu machen. Sie war überhaupt nicht so liebenswürdig, wie sie es gestern gewesen; es war etwas Gereiztes in ihrem Wesen; sie warf wie Vorwürfe die Worte hin, die sie mir antwortete, mit dem schmerzlichen Aufwerfen der Lippen, durch das uns die Frauen ihre Unruhe an den Tag legen. Was hatte sie? Reute sie die große Freundschaft, die in dieser unserer Fahrt für mich lag? Sie selbst hatte sie doch vorgeschlagen.

Rich, ich muß es gestehen, beunruhigte es. Ich war von Fräulein Blanche nach jener ersten abendlichen Unterhaltung schon bezaubert — aber auf dieser Fahrt verliebte ich mich in sie. Es sah so edel, so stolz und vornehm aus, dieses Profil des vorwärts gerichteten, in die Ferne blickenden Kopfes, das ich neben mir hatte. Ihr dunkles Auge hatte einen so feierlichen Blick; es sprach so fesselnd von der rätselhaften Gemüthsstimmung, die der Deutsche in den Augen sucht, in die er sich vertieft; es hatte so gar nichts von dem Wechsel von trügerischem Sanftmuthsschlummer und leidenschaftlichem Feuer der Südländerinnen; in all ihrem einfachen natürlichen Wesen sprach sich eine solche Klarheit eines starken, sich selbstbewußten und tüchtigen Charakters aus; und ich, ich war vollständig von dieser schönen und fesselnden Erscheinung befangen. Ich hätte so im leichten Gefährt neben ihr immer weiter rollen mögen in diese schöne sonnige Gotteswelt hinein, ohne Ziel, ohne Ende — in ihr den Händen die Fäden unseres Fahrzeuges!

Wir kamen an einen kleinen Weiler; die Gewässer traten an dieser Stelle unseres Weges zurück; der offene Raum war dazu benutzt, eine Mühle zu erbauen, in deren Räder sich ein dünnes, über blank gewaschenes Gestein niederrauschendes Gewässer stürzte; am Wege standen kleine, auf Wohlhabenheit deutende Häuser mit Blumen-gärten nach der Straße hin. Als unser Wagen an diesen

In beiden Fällen würde es zwecklos sein, wollen: das eine wie das andere hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Wir können nur die Ergebnisse der wissenschaftlichen Beobachtung konstatieren, allen sich schließenden Folgerungen müssen wir ein unumstößliches „ignoramus“ entgegensetzen. Vielleicht wird die geologische Wissenschaft in noch sehr junger, wer weiß, was sie uns noch für Deduktionen bringt.

Aus der Natur

II. Die Zigarette, dieses Genußmittel der halbwüchsigen Jugend in größerem oder geringerem Maße, hat im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr auch die Menschheit erfaßt. Der Gesamtverbrauch von Zigaretten in Deutschland ist von 6113 Millionen im Jahre 1911 auf 11 661 Millionen im Jahre 1912 angestiegen. Es ist allerdings zu erwarten, daß der Krieg dem Geiste, der Art des Rauchens aufkommen ließ, gründlichen Eintrag getan haben wird, so daß wir in Zukunft mit einem Rückgang dieser vom gesundheitlichen Standpunkt aus zweifellos am wenigsten erfreulichen Form des Rauchens rechnen können.

III. Ein neues Heizsystem hat ein Ingenieur erfunden und durch mehrere Patente schützen lassen. Bisher wird der Dampf, dessen eine große Kraftmaschine benützt, hergestellt durch eine Feuerung unter oder zwischen Wasserbehältern, in denen sich der Dampf für die zu spruchende Kraftansammlung entwickelte. Dabei war natürlich ein sehr starker Verlust an Kraft nicht zu vermeiden und zwar deshalb nicht, weil Wasser und Verbrennungsprodukt durch eine immerhin starke Wand voneinander getrennt waren. Der Erfinder will diese Wand beseitigen. Er will den Verbrennungsprozeß unmittelbar am Wasser vor sich gehen und damit die Hitze unmittelbar im Wasser gelangen lassen. Er nennt sein System die „Wasserfeuerung“. Es besteht darin, daß die Verbrennung des Heizstoffes sich unmittelbar über dem Wasser vollzieht und zwar durch Unterstützung des Verbrennungsprozesses mit Hilfe eines glodenartigen über dem Wasser stehenden Systems und unter Zufuhr von Preßluft. — Es ist bereits Maschinen dieser Art in der Praxis stehen und gut bewährt haben. Jedenfalls würde ein solches System, wenn die Abnutzung dieser Maschinen nicht zu groß ist, ihre Herstellungskosten nicht zu hoch sein werden, eine heftige Verminderung des Heizmaterials herbeiführen und deshalb wahrscheinlich leicht zur Einführung gelangen. Freilich darf man nicht übersehen, daß hierdurch flüssige Brennstoffe zur Verwendung kommen können, deren Menge immerhin beschränkt ist, und deren Preis einem größeren Verbrauch einer Steigerung ausgesetzt sein wird.

IV. Die Petroleumgewinnung der Erde vollzieht sich zum größten Teil in den Vereinigten Staaten von Amerika. Dort werden 62 Prozent der gesamten Produktion der Welt gewonnen. Danach folgt Rußland mit etwa 20 Prozent, dann Niederländisch-Indien mit 3 Prozent, Mexiko mit 4 Prozent und andere kleinere Staaten. Für uns erreichbar ist einstweilen die Produktion von Rumänien, die etwa 4 Prozent ausmacht, während die Produktion von Galizien, die 2,5 Prozent beträgt, gegenwärtig für uns abgeschnitten ist.

V. Die Verhütung von Seuchen in Gefangenenanstalten ist von den zuständigen Stellen von Anfang an mit größter Energie in die Hand genommen worden, einschließlich unserem eigenen Interesse, dann auch aus allgemeinen Grundsätzen der Menschlichkeit heraus. Einen sehr wichtigen Punkt bei dieser Seuchenschutzmaßnahme bildet die Klärung der vielfach sehr wenig kultivierten Gefangenen über die Seuchengefahr. Im Sinne dieser Aufklärung in dem Gefangenenlager Lechfeld in Bayern an

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1870—71 von Levin Schücking. (Nachdruck verboten.)

„Nun ja,“ erwiderte ich, „musterhafte Menschen können das, wenn sie die Einsicht haben, zu sehen, die Leidenschaft führt sie ins Verderben. Aber es gibt Leidenschaften, in welchen wir nichts als die Fährten zum Glück sehen, und wer möchte sie dann in sich bekämpfen! Die Liebe ist doch eine Leidenschaft.“

„Wie könnte etwas zum Glück führen, was Sie selbst mit Krieg, Sturm, Wetter und verhängnisvollen Schicksalsmächten zusammenwerfen?“

„Die Verhängnisse drücken uns nur, so lange wir uns gegen sie stemmen. Sobald wir uns ihnen unterwerfen und hingeben, können sie alles mögliche Glück bringen.“

„Die Unterwerfung,“ rief Fräulein Blanche aus, „ist nicht jedermanns Sache. Ein besonnenener und starker Mensch hütet sich vor der Hingebung und führt den Fäden seines Schicksals selbst.“

„Frauen nicht immer mit dem Geschick, womit ich Sie in so kühner und fester Hand die Fäden lenken sehe!“ warf ich ein.

„Doch könnte es jede. Man muß es nur lernen wollen — und man kann es.“

„Unsere Straße ist sehr glatt und eben, eine vortreffliche Via regia,“ sagte ich lächelnd, „vielleicht kommt noch eine schmale Brücke, ein Ausweichen, eine schwierige Stelle, wo ich die Genußnahme habe, Ihnen dessen zu müssen.“

„Es wäre sehr töricht, wenn ich Ihre Hilfe erbäte, ehe ich weiß, ob Sie denn auch fahren können.“

„Das ist wahr, ich muß nach einer Gelegenheit suchen, um es Ihnen zu beweisen, und ich wünsche nichts mehr als das!“

„Da ist Colomier aus Bois!“ sagte jetzt der alte Herr, auf eine Burgruine in der Nähe deutend.

Wir hatten längst eine Wendung gemacht und waren in ein höchst romantisches Seitental, das ein dem Dagon zufließendes Gewässer bildete, eingefahren. Schroffe Felsen und pittoreske Klippenbildungen engten rechts und links die Talsöhle ein. Das Gewässer rauschte nahe unter uns in einem tief durch das Gestein gewählten Bette —

Wohnungen vorüberrollte, stürzten aus mehreren der Höhe die Einwohner heraus; auf ihren Schwellen siedend, saßen sie die preußischen Uniformen an, stießen auch aus, die ich nicht verstand. Ein paar Burschen, die entgegenkamen, blieben inmitten des Weges stehen, als sie Luft hätten, unser Gefährt auszubaken. Es war unmöglich, daß sie auf den Gedanken gerieten, Fräulein Blanche werde eben von diesen Deutschen entführt. . . . daß der Fall, so wurden sie bald beschwichtigt, denn Fräulein Blanche rief ihnen einige Worte entgegen, worauf sie grüßend die Mähe zogen und beiseite traten, um uns mit sehr zornigen und bärstischen Blicken nachzuschauen.

„Diese Fahrt mit uns wird Sie um Ihre Populanz im Lande bringen, Fräulein Blanche!“ sagte ich. „Und wenn unglücklicherweise unsere Truppen bei weiterm Vorrücken dieses Tal hinaufziehen würden, wird man Sie beschuldigen, uns den Weg gewiesen zu haben. . . fürchten Sie das nicht?“

„Nein,“ sagte sie kurz, „meine Landsleute kennen mich.“

Der Oheim mischte sich ins Gespräch, und Fräulein Blanche verhielt sich schweigend, bis wir Colomier erreicht hatten. Dies war wirklich ein Punkt von großer Schönheit. Es war ein rundum fast ganz abgeschlossener Bergfessel, dessen Grund smaragdgrüne Wiesenmatten bildete. Im Hintergrunde lag ein Gebirge, dicht an eine Felsenschloß. Rechts davon schob der Fluß aus einer Felsenspalte hervor, tosend und schäumend: von dem Fluß führte eine hochgeschwungene Brücke über ihn fort zu einer Waldwiese, die von dunklen Tannen umrandet war und von diesem Hintergrunde hob sich ein hübsches, räumiger Pavillon mit seinem hohen, spitzen Schornstein ab. Ein kleiner, auf den Fluß hinaus sich erstreckender Altan mit einer von Reben umrankten Veranda vollendete das hübsche Architekturbild, das dies schmucke kleine Bändchen bildete.

Die ringsumher malerisch gelagerten Felsenhäuser waren bis zur halben Höhe von einer reichen Vegetation überzogen und verhüllt; sie waren gekrönt von Colomiers tigen grauen Mauern des alten Schlosses von Colomier, auf dem einst die alten Herzöge von Hochburgund ihren Sitz gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

denen zu den Wohnräumen als auch zu denen des
Büchens und vor allem denen der Aborte folgendes in den
Gefangenen angeschlagen worden: „Berechnen
anwesende Krankheiten in einem Gefangenenlager aus,
wie viele Menschen dicht beisammen leben, so bedeutet
das für alle Mitgefangenen große Lebensgefahr. Zu
einem eigenen Interesse sind daher zur Erhaltung der Ge-
sundheit Maßregeln nötig. Ihr müßt sie aus kamerad-
schaftlichem Gefühl sorgfältig befolgen. Wer hierfür nicht
genügend Einsicht besitzt, muß dazu durch Strafen ge-
zwungen werden. Wer Fieber, Krämpfe, Diarrhöen (be-
sonders bei gehäuften Fällen), schweres Erbrechen, Hals-
entzündung, allgemeines Uebelbefinden hat, muß dies
sofort dem Vorgesetzten oder dem Sanitätspolizisten
seiner Kompanie melden. Diese Leute werden von den
Sanitätspolizisten den Ärzten gemeldet. Mit Arbeits-
leistung hat die Meldung nichts zu tun. Täuscht daher
keine Krankheiten vor, einmal werdet ihr bestraft, ander-
seits leiden die Kameraden darunter, da dann genaue
Untersuchungen nicht mehr durchgeführt werden können.“

Besonders gefährlich sind Typhus- und Ruhrerkrankun-
gen. Diese Erkrankungen brauchen nicht schwer zu sein;
die leicht Erkrankten sind aber für ihre Kameraden sehr
gefährlich, da sie mit ihrem Stuhl und Urin die Kran-
kenstube weiter verschleppen können. — Gegen Kran-
kenstube schützt nur große Reinlichkeit. Haltet daher die Klo-
setts sauber, beschmutzt euch dort nicht und wascht euch
nach der Hand vor dem Essen. Reinigt eure Händschür-
en mit fließendem Wasser. — Reste verdorbener Speisen
sollen auch Krankheiten hervorrufen. Besonders reinlich
sollen die Leute in der Küche sein. Sie müssen stets vor
Beginn ihrer Arbeit die Hände waschen und nie vom
Klosett an die Arbeit gehen, bevor sie ihre Hände ge-
waschen haben. Wenn ihr reinlich seid und alle verdächti-
gen Krankheitszeichen von euch selbst und den Kameraden,
die es nicht sagen wollen, anzeigt, könnt ihr euch alle vor
anwesenden Krankheiten und ihren Folgen schützen.
Krankheitsverdächtige werden in einer besonderen Baracke
aufgenommen und so lange behandelt, bis sie genau
untersucht worden sind. Sie haben dort nicht nur die
freie Freiheit, wie bei ihren Kameraden, im Gegenteil
höhere Verpflegung und Unterhinst.“

— Mohammeds Barthaar. Der seltsamste Wallfahrts-
ort der in Indien diesseits des Ganges lebenden Moham-
medaner ist unstrittig Raddapah. Dort erhebt sich ein
schönes Denkmal, das zu Ehren einer Reliquie im
Jahre 1720 errichtet wurde, und diese Reliquie war ein
aus dem Barte des Propheten, welches in einem
Schrein niedergelegt wurde. Mohammed hatte
gewöhnlich, sich während der Unterhaltung mit
Freunden und Vertrauten den Bart zu streichen, ging da-
mit ein Haar aus, so bemächtigte sich seine Schüler des-
sen und bewahrten es sorgsam auf. Solchen Ur-
sprungs war denn auch das erwähnte Haar. Der das-
selbst enthaltende Schrein hatte einen mit kleinen Löchern
besetzten Deckel, durch welche jährlich einmal etwas
Rauch eingegossen wurde. Dies war eine große Feste-
lichkeit, zu welcher unzählbare Scharen von Pilgern her-
kamen. Als der berühmte Hyder Ali Raddapah er-
reichte, eignete er sich das Haar an und nahm es mit nach
Mysore, wo es blieb, bis die Engländer diese
Landnahme. Seit dieser Zeit weiß man nicht, was
mit der Reliquie geworden ist. Aber trotzdem wallfahrten
Tausende nach dem Monument von Raddapah, um
ihren nicht mehr vorhandenen Teilchen des Propheten
ihre Andacht zu weihen.

— Vorsichtsmaßregel gegen die Pest. Als im An-
fang des vorigen Jahrhunderts die Pest in das Elsaß
eingebrach, ordnete der Magistrat in Mülhausen
eine Menge von Vorsichtsmaßregeln an, unter welchen fol-
gende zwei wohl die eigentümlichsten sind: „Alle Wirtshäu-
ser auf den Gassen soll man wegtun. Wer kein Vieh hat,
soll sein Mist vor seinem Hause haben, die aber, welche
Vieh haben, sollen den Mist alle vierzehn Tage wegtun
und ihn in die Gasse werfen. Welcher kein Hoflein hat, soll die
Gasse und Gänge bis zu einer andern Zeit abschaffen
und niemand etwas bei Tage ausschütten, sondern des
Nachts in das Bächlein tragen lassen. Also erkannt von
Rat zu Mülhausen den 16. Oktober 1709.“

Volkswirtschaftliches.

© Berlin, 1. Mai. Zum heutigen Schlachtvieh-
markt waren aufgetrieben: 3816 Rinder, darunter 1303
Kühe, 861 Ochsen, 1632 Kälber und Färsen, 1641 Rälber,
13 066 Schweine. Es wurden bezahlt: a) 62—66 resp. 107—114, b) —, c) 53—59 resp.
107, d) 48—52 resp. 91—98 M. Bullen: a) 56—58
resp. 97—100, b) 50—56 resp. 89—100, c) 43—48 resp. 81
resp. 91 M. Färsen und Kälber: a) 60—62 resp. 100—103,
b) 58—60 resp. 95—104, c) 48—53 resp. 87—96, d) 42 bis
79—89, e) 36—40 resp. 77—85 M. Gering ge-
kauft: Jungvieh: 33—43 resp. 76—86 M. Rälber:
a) 80—83 resp. 133—138, c) 66—75 resp. 110 bis
115, d) 58—65 resp. 102—114, e) 40—55 resp. 73—100 M.
Schlachtkühe: a) 58—62 resp. 116—124, b) 50—57 resp.
114, c) 48—54 resp. 100—112 M. Schweine: a) —,
b) 108—112, d) 100—108, e) 80—100, f) 95—104 M.
Verkauf: Das Rindergeschäft wickelte sich in guter
Weise ab, sonst ruhig ab. Der Rälberhandel gestaltete
sich bei Schafen war der Geschäftsgang glatt. Der
Schweinemarkt verlief ruhig.

Locales und Provinzielles.

Schierstein. Am Donnerstag, den 6. Mai d. J.
wurde auf der hiesigen Bürgermeisterei die Wahlmänner-
versammlung für die Wahl der Landtagsabgeordneten für die
Landesversammlung statt. Zu wählen ist ein Wahlmann
für die erste Abteilung. Wahlvorsitzer ist Herr
Schmidt, Stellvertreter Herr Beigeord-

neter Lang; das Wahllokal ist der Sitzungssaal des Rat-
hauses.

— Die Aktiengesellschaft Kalle & Co. in Dieblich
hält am 20. Mai d. J. ihre Generalversammlung ab, in
welcher die Verteilung von 9% Dividende (im Vorjahre
10%) vorgeschlagen werden soll.

Bierstadt. Unsere Jugendwehr mit derjenigen von
Hörsing, Igstadt und Kloppeheim erhält die Nummer 143,
auch wird derselben wie allen anderen Jugendwehren des
Kreises demnächst vom Landrat eine Fahne verliehen wer-
den mit der Aufschrift: „18. Armee-Korps, Regierungsbezirk
Wiesbaden, Kreis Wiesbaden-Land, Jugendkompanie Nr.
143. Die Jugendwehren des ganzen Regierungsbezirks
Wiesbaden erhalten die Nummern 1—180. Die im Land-
kreise bestehenden 11 Jugendkompanien führen die Be-
zeichnungen Nr. 138, 139, 140 Dieblich, 141 Hörsing,
142 Kuringen mit Nauort, Bredenheim, Nedenbach und
Wildschaffen, 143 Bierstadt mit Hörsing, Igstadt und
Kloppeheim, 144 Dogheim mit Frauenstein und Georgen-
born, 145 Erbenheim mit Dellenheim, Massenheim, Nor-
denstadt und Wallau, 146 Försing mit Didenbergen,
Eddersheim, Weibach und Wicker, 147 Schierstein,
166 Sonnenberg und Rumbach. Jede Kompanie hat auf
Verfügung des Regierungspräsidenten eine Fahne zu führen,
welche den Jugend-Kompanien vom Landrat übergeben
werden.

Billiges Brot. Die Bäckermeister Jdstein's
machen folgendes bekannt: „Infolge Entgegenkommens
der Kommunalbehörde, welche uns für billigeres Mehl
gesorgt hat, finden wir uns veranlaßt, vorläufig bis auf
weiteres den Brotpreis auf 65 Pfennig für den 4
Pfund-Laib herunterzusetzen.“ Wie kommt es nun,
daß bei uns dies nicht auch möglich ist, wir müssen 80
Pfennig für den Laib zahlen, welcher noch keine 4 Pfund
wiegt? Diese Frage stellen mit Recht viele Einwohner
unseres Ortes, indem sie sagen, was die Kommunalbehörde
des benachbarten Jdsteins kann, müßte unserer Behörde doch
auch möglich sein.

so Erbenheim, 3. Mai. Die ordentliche General-
versammlung der Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt-
und Landkreis Wiesbaden tagte heute unter dem Vorsitz
des Bürgermeisters Meiten-Erbenheim im „Schwanen“ zu
Erbenheim. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen
Landtagsabgeordneten Wolff-Dieblich, des Gründers und
eifrigen Förderers der Genossenschaft. Aus dem von H.
Meiten-Erbenheim erstatteten Geschäftsbericht sei folgendes
hervorgehoben: Im abgelaufenen Jahr wurden 104 Stuten
gekauft. Am 22. August v. J. mußte die Weidestation
„Reitbergsgau“ von den Tieren geräumt werden, weil 3200
Rinder für Heereszwecke dort aufgetrieben wurden. Die
ganze Weidefläche ist durch diese große Tierzahl zerstört
und zerritten, sodaß eingreifende Neuerungen erforderlich
sind. Vom Staate sind dafür 21 985 Mark der Genossen-
schaft zugestanden worden. 25 Morgen der 7 „Reitbergsgau“
sind jetzt mit Kartoffeln bestellt, wodurch der Weideplatz im
diesem Jahr an Größe eingebüßt, so daß nur 20 Tiere
aufgetrieben werden können. Um den übrigen Genossen-
schaftern entgegen zu kommen, soll im Ristertal eine
Fläche von 11 Morgen gepachtet werden, auf der weitere
20 Tiere weiden können. Der Pachtpreis beträgt 1000
Mark. Der von Petriean-Wiesbaden erstattete Rechnungs-
bericht zeigt in Aktiva 40 135 Mark, in Passiva 39 352
Mark. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Wolff-
Dieblich wählte die Versammlung den Landrat v. Heimbach
Wiesbaden in den Aufsichtsrat und die auscheidenden
Mitglieder Stritter-Dieblich und Born-Erbenheim wieder,
als Vertreter zum Verbandstage die Mitglieder Breidenbach
und Stritter, als Vertreter zur Fohlenschau in Gadamar
die Mitglieder J. Böh, Breidenbach und Stritter. Zum
Schlusse stimmte die Versammlung dem Antrag zu, die
„Reitbergsgau“ auf 18 Jahre für einen jährlichen Pach-
preis von tausend Mark wieder zu pachten.

so Frankfurt a. M., 3. Mai. Am heutigen Vieh-
markt wurden für vollfleischige Schweine von 100 bis
120 Kilo Gewicht für das Pfund Schlachtgewicht 125 bis
135 Pfennig gezahlt. Ein Preis, der in Frankfurt noch
nicht notiert wurde. Gegen die Vorwoche ein Preissprung
von 7 Pfennig. In den Kreisen des Handels war man
heute der Ansicht, daß die Stadt jetzt ihre aufgeschickerten
Dauerwaren absetzen sollte, um der Haufe auf dem Schweine-
markt zu begegnen. In Folge der hohen Preise war das
Geschäft ein ruhiges und der Markt wurde nicht geräumt.
Auf dem Rindermarkt gingen die Preise für Ochsen durch-
schnittlich 7 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht in die
Höhe, für Bullen 6 Pfennig, für Kälber 7 bis 8 Pfennig.
Hier war das Geschäft ein lebhaftes und wurde der Auf-
trieb glatt verkauft. Rälber machten in der 3. und 4.
Qualität auch Preissprünge von 10 bezw. 16 Pfennig pro
Pfund Schlachtgewicht bei lebhaftem Handel, Schafe notierten
vier Pfennig mehr gegen die Vorwoche bei ruhigem Handel.

so Aus der Wetterau, 3. Mai. Mehrere Gewitter
zogen gestern über die Wetterau hin, die den Gemätern
ergiebigen Regen brachten.

Ufingen, 2. Mai. Die Schmiede-Zwangsinnung
Oberaunus-Ufingen hat die Preise für Hufeisen infolge
der Preissteigerung des Eisens und der Rohlen, sowie der
Lebensmittelpreise um 20 bis 30 Prozent erhöht.

Sab-Rauheim, 2. Mai. Der früher hier am-
tierende jetzt in Darmstadt angestellte Schumann

Kröhl wurde mit dem eisernen Kreuz dekoriert und zum
Leutnant befördert.

Groß-Gerau, 2. Mai. Im nahen Nauheim wurde
der erste Spargelmarkt unter reger Beteiligung abgehalten.
124 Bichter waren erschienen. Bezahlt wurden: 1. Sorte
60 Pfennig, 2. Sorte 30 Pfennig pro Pfund. Bei leb-
haftem Handel war die Zufuhr schnell verkauft.

Crostworte für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.

O, rufe ihn nicht auf die Erde zurück,
Ist schwer Dir das Herz auch und feucht Dir der Blick,
Er ruht so sanft ja in stiller Gruft,
Es deckt ihn so friedlich des Waldes Duft.
Du brauchst in den Schlaf ihn zu singen nicht,
Englein vom Himmel tun dort ihre Pflicht,
Sie wachen, daß niemand stört seine Ruh,
Sönn ihm den Frieden, die Stille, auch Du.

O rufe ihn nicht auf die Erde zurück,
Wo Sorge und Kummer nur stört sein Glück!
O lasse ihn ruhen im weichen Schoß,
So sanft und so ruhig und sorgenlos.
Die Tränen getrocknet, vorbei der Schmerz,
Das Antlitz gerichtet stets himmelwärts,
So wartet er ruhig auf jene Zeit,
Wenn der Heiland ihn führt zur Ewigkeit.

O rufe ihn nicht auf die Erde zurück,
Und murre nicht über das harte Geschick,
Er ruht ja von schwerer Arbeit jetzt aus.
Wenn fern auch von Heimat und Elternhaus.
Bald öffnet der Heiland die Grabestür,
Dann steht Du ihn wieder ja für und für,
Dum laß ihn jetzt ruhen ein wenig noch.
Er bedarf ja der seligen Ruhe doch.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. April. (Nichtamtlich). Nach
amtlichen Mitteilungen hat der große Sieg
in den Karpathen am Sonntag folgende
Ergebnisse gezeitigt:

Es sollen gefangen genommen sein:
über 160,000 Russen.

Es sollen erbeutet sein:
487 Geschütze,
471 Maschinengewehre,
171 Autos,
37 Panzerzüge,
4 Lazarettzüge,
47 Flugzeuge.

Ein englisches U-Boot vernichtet.

W. T. B. Berlin, 4. Mai (Amtlich). Am 3.
Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der
Nordsee ein Gefecht mit mehreren Unterseebo-
ten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben
und brachte eines von ihnen zum Sinken. Die
Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Ge-
schützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist
wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs
der Marine:
(gez.) Behncke.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Mittwoch, 5. Ab. A. „Mignon.“ Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, 6. Ab. D. „Aida.“ Anfang 7 Uhr.
Freitag, 7. Ab. C. „Egmont.“ Anfang 7 Uhr.
Samstag, 8. Ab. B. „Genoveva.“ Anfang 7 Uhr.
Sonntag, 9. „Oberon.“ Anfang 6½ Uhr.
Montag, 10. Ab. B. „Im weißen Rößl.“ Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater.
Mittwoch, 5. und Donnerstag, 6. 7 Abds. Zweimaliges
Gastspiel des Albert Schumann-Theaters in Frankfurt a. M.
„Gold gab ich für Eisen.“
Freitag, 7. 8 Abds. 27. Volksvorstellung: „Der Herr Senator.“



S. GUTTMANN



DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE

